Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 48

Artikel: Wenn der Leser "komisch" sagt
Autor: Knobel, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-510688

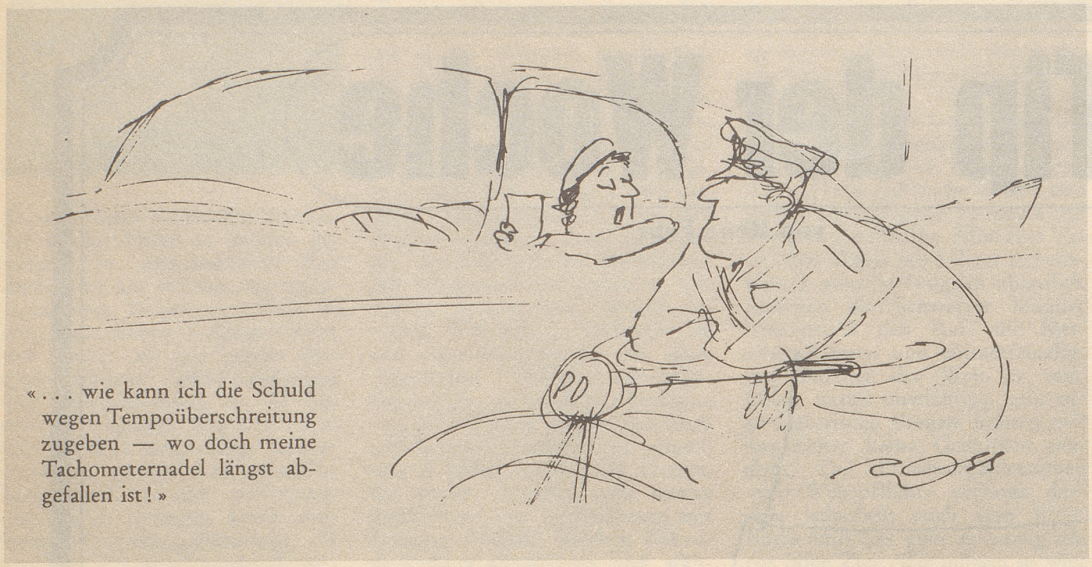
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

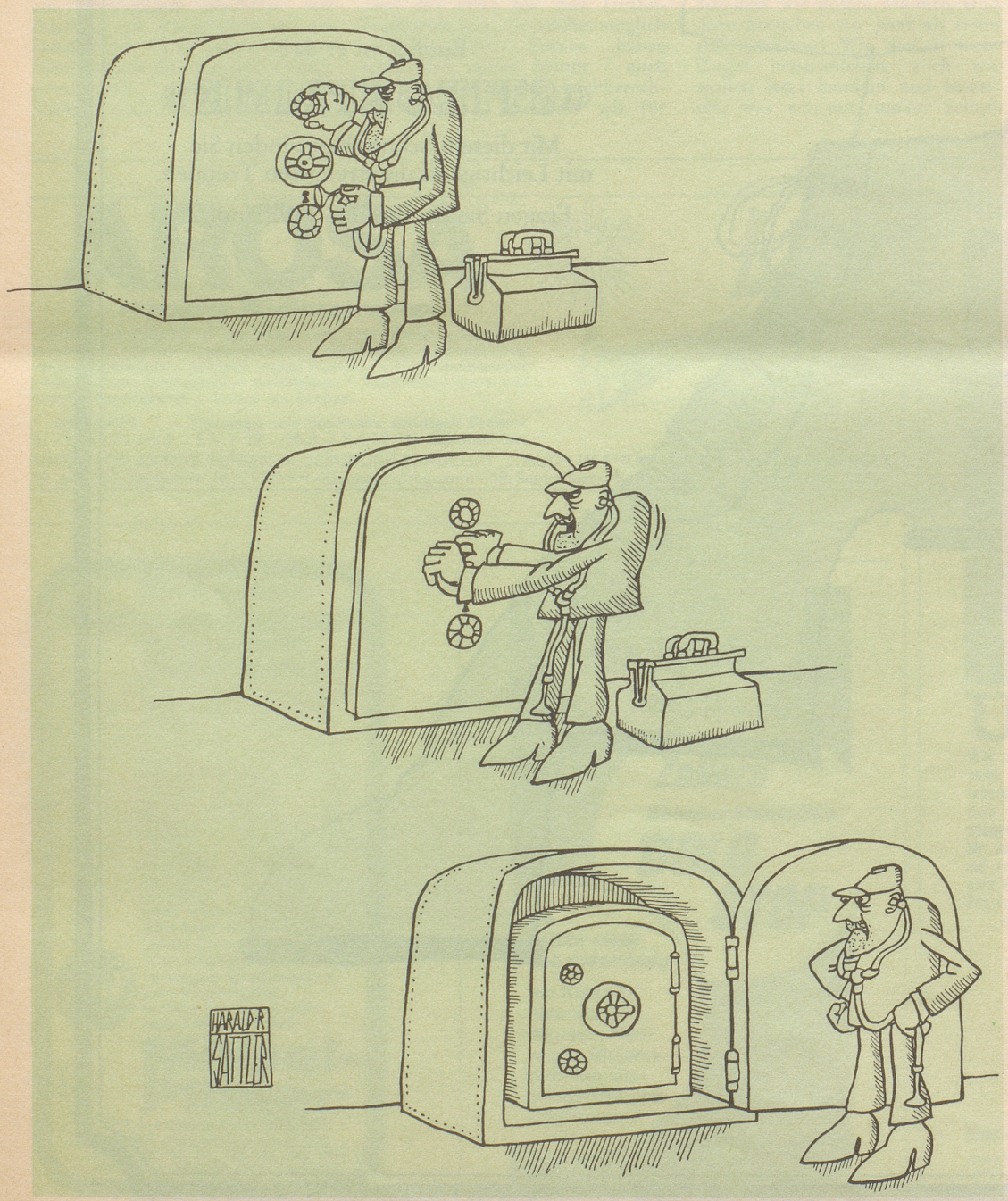


«. . . wie kann ich die Schuld wegen Tempoüberschreitung zugeben — wo doch meine Tachometernadel längst abgefallen ist!»

Bruno Knobel:

Wenn der Leser «komisch» sagt

Manchmal geschieht es, daß der Zeitungsleser einen Augenblick in der Lektüre innehält, nachdenkt und «komisch!» sagt, was «seltsam!» bedeutet und oft in der Interjektion Tz-tz-tz Ausdruck findet. Was er dabei denkt, ist oft weit voluminöser als die Notiz, die ihn zum Denken anregte. Ich z. B. wurde zu dieser Feststellung angeregt durch zwei Berichte, die in der selben Zeitung auf der gleichen Seite standen:



Der väterliche Leumund

Da war die Rede von einem jungen Mann, der einen Verkehrsunfall mit tödlichen Folgen verschuldet hatte und verurteilt wurde. Der Gerichtsberichterstatter schrieb über die Verhandlung und schloß seinen Bericht wie folgt:

«. . . Daß die Strafe milde ausfiel, hat der Verurteilte zweifellos seinem guten Leumund zu verdanken. Der polizeiliche Leumundsbericht war geradezu eine Eloge, namentlich auf den Vater des Angeklagten, und der Polizist pries die idyllischen Zustände innerhalb der Familie dermaßen, daß bei der Verlesung des Berichtes während der Gerichtsverhandlung der eine oder andere Zuhörer sich eines Lächelns über diese ungewöhnliche polizeiliche Leumundschriftstellerei – Verhältnisse, die einem Buch Jeremias Gotthelfs entstammen könnten, wie der Großrichter schmunzelnd kommentierte – nicht enthalten konnte . . .»

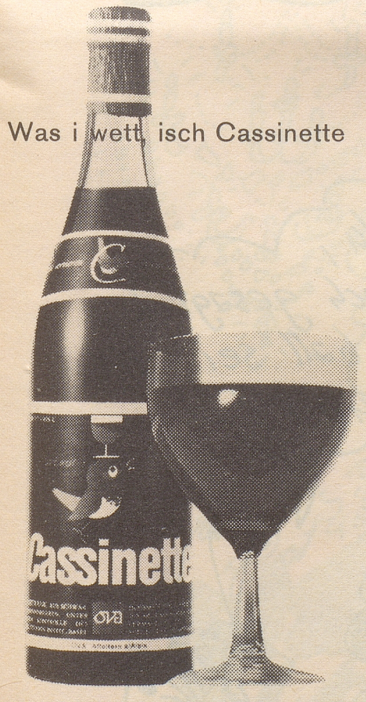
Ich hoffe nicht, daß das so ganz genau stimmt. Ich meine: Natürlich soll aus einem Leumundsbericht ersichtlich sein, aus welchem Milieu ein Angeklagter stammt. Aber es schiene mir nicht richtig, wenn es für einen Angeklagten er-

schwerend ins Gewicht fiele, daß er aus «schlechten» Verhältnissen (was immer man darunter zu verstehen pflegt) stammt. Und deshalb hielte ich es auch für falsch, wenn einem Angeklagten als mildernd der Umstand angerechnet würde, daß sein *Vater* einen gar so wunderbaren Leumund hat. Ich glaube zwar kaum, daß die Richter im vorliegenden Fall den *Sohn* milder beurteilten, weil der Leumundsbericht seines *Vaters* so hervorragend war.

Ich mache mir viel eher Gedanken über die Art, wie manche damit beauftragten Organe Leumundsberichte einholen.

Wenn ich bedenke, daß z. B. dann, wenn ein Ausländer eingebürgert oder wenn ein junger Mann zum Unteroffizier oder Offizier ausgebildet werden will, die *Polizei* beauftragt wird, in der Nachbarschaft zu recherchieren – dann halte ich das – Verzeihung! – ganz einfach nicht für fein.

Und was in solchen Fällen dann etwa zum Vorschein kommt, ist auch nicht immer sehr schön und schon gar nicht immer sehr wahr. Befürwortete ich doch einmal, daß ein junger Mann den Vorschlag für die Offiziersschule erhielt. Er erhielt den Vorschlag *nicht*, weil Leumundserhebungen ergaben, daß er dauernd «Weibergeschichten» hatte. (Diese Auskünfte hatte die Polizei von Nachbarn erhalten.) Als ich der Sache nachging, erfuhr ich, daß der junge Mann Pfadiführer war und daß ihm zehn Wölfliführerinnen unterstellt waren, mit denen er in seinem Elternhaus wöchentlich einen «Hock» veranstaltete (an dem leider auch – am Anfang und am Ende – laut ein Pfadilied gesungen wurde).
Solche «Weibergeschichten»!



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein ova-Produkt

Mutig, mutig liebe Brüder

In der Spalte daneben las ich einen Bericht über den Kampf von Kreisen aus Bremgarten gegen Lärmimmissionen des Waffenplatzes. Am Schlusse seines Artikels schrieb der Berichterstatter:

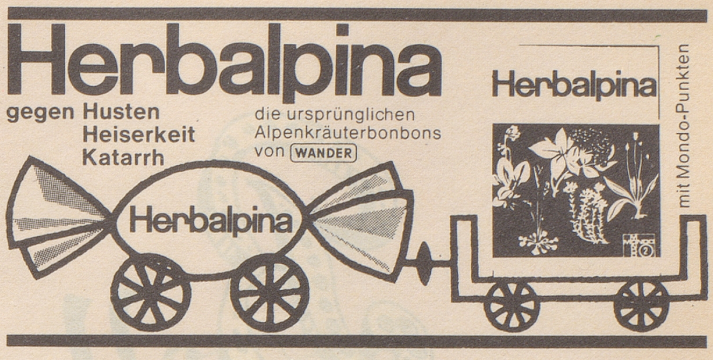
«... Die Betroffenen werden sich weiterhin zur Wehr setzen, bis die Beeinträchtigungen behoben sind. Sie erwarten dabei auch die Unterstützung und den Schutz der Gemeindebehörde. Sie verlassen sich ferner darauf, daß der Waffenplatz sich tunlichst bemüht, eine Möglichkeit zur Verlegung der Sprengübungen in ein geeignetes Gebiet zu finden.

Bei verschiedenen Anlässen ist der Exponent der Vereinigung, Karl Koepfli, der es gewagt hat, seine Meinung mit vollem Namen zu unterzeichnen, und schon seit zehn Jahren mutig für eine Verbesserung der Umweltverhältnisse kämpft, heftig angegriffen worden. Diese Angriffe werden nachdrücklich zurückgewiesen. Es ist nicht angängig, Stimmbürger als Antimilitaristen zu bezeichnen, wie dies von gewisser Seite der Behörde geschehen ist, nur weil sie sich gegen diese beträchtlichen Immissionen für weiteste Kreise der Bevölkerung zur Wehr setzen ...»

Darin hat es mir vor allem ein Satz angetan: «..., der es gewagt hat, seine Meinung mit vollem Namen zu unterzeichnen ...» Das wird so ganz nebenbei, so als ganz selbstverständlich gesagt und voller wohlwollender Anerkennung, untermischt mit einer Prise achtungsvollen Erstaunens.

Aber Herrgott!, sind wir denn wirklich schon so weit, daß wir einen Bürger, der es *wagt*, seine Meinung mit vollem Namen zu unterzeichnen, gewissermaßen als «Ritter der Zivilcourage» preisen und in Bälde vielleicht auch auszeichnen wie die «Ritter der Landstraße»?

Wenn einer mit Namen zu seiner Meinung steht – ist es bei uns tatsächlich schon so weit, daß dies ein *Wagnis* darstellt. Könnte es sein, daß der Schweizer nicht nur körperlich verweichlicht ist, sondern auch mit Bezug auf seinen Mannesmut? Fast würde ich meinen, man müsse allmählich in den «Umweltschutz» auch den Schutz der anderen Meinung einbeziehen. Damit keiner mehr allzuviel *Mut* aufwenden muß, um mit Namen zu seiner Meinung zu stehen.



Tessiner Gespenstergeschichte

In verschiedenen Blättern war die Mär von Thomas Harlans Erlebnis im tessinischen Brione zu lesen: Der Deutsche feierte in seinem Haus in Brione ein Fest, bei dem sich die Beteiligten als Gespenster verkleideten. Frau Harlan begab sich mit zwei Freunden – in Gespensteraufmachung – ins Dorf, um in einer Kabine zu telefonieren. Zwei Tessinern war die Verkleidung Anlaß, um die Gespenster zu necken. Es gab Streit ...

Die ansonst recht seriöse italienische Zeitung «Corriere della Sera» fühlte sich bemüßigt, aus dem besagten Vorfall zu folgern, in der Schweiz flamme der Fremdenhaß wieder auf, das Dorf Brione sei eine Hochburg des Rassismus und mehrheitlich von fanatischen Fremdenhassern bewohnt. (Nur nebenbei: Die Mehrheit der Bewohner sind Ausländer!)

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß mit gewissen Pressepolemiken von italienischen Blättern nicht etwa die Absicht verfolgt wird, sich der italienischen Landsleute in der Schweiz *wirklich* anzunehmen, sondern daß italienisch-innenpolitische Gründe dafür bestehen, mit derartigen Kampagnen das Gespräch zwischen Italien und der Schweiz über Fremdarbeiter möglichst (und systematisch) zu stören.

Eine Wochenzeitung brachte ein Interview mit einem italienischen Fremdarbeiter, welcher der Interessenvertretung aller Italienervereine in der Schweiz angehört. Er sagte u. a.: «... es ist möglich, in der Schweiz zu leben. Gut möglich. Die große Zahl von Ausländern schafft Schwierigkeiten. Das verstehen wir sehr gut. Wenn aber Schweizer und Ausländer auf beiden Seiten am Graben weitergraben, wird er immer breiter. Das ist nicht gut für die Schweizer, nicht gut für die Ausländer. Besser ist, eine Brücke zu bauen, dann noch eine und noch eine, bis der Graben zugedeckt ist. Ich bin gegen Parteipropaganda aus Italien. Die Fremdarbeiter sind für die italienischen Parteien eine große Karte in der Innenpolitik. Wir müssen aber unsere Probleme mit den Schweizern lösen. Nicht schimpfen, anklagen, drohen; sondern reden, erklären, zusammenkommen. So denkt die große Mehrheit der Fremdarbeiter.»

Ich wünschte, die Redaktion des «Corriere della Sera» entschlösse sich, die Gedanken ihres Landsmannes in der Schweiz als Leitartikel zu bringen (und fortan entsprechend journalistisch zu handeln) und über diesen Artikel den Titel «Schließt den Graben» ebenso fett zu setzen wie seinerzeit die Schlagzeile «Wiederaufleben von Rassenhaß in der Schweiz» im Zusammenhang mit dem Verkleidungsärgernis der Harlans.

J&B «die schottische Herausforderung»!

Justerini & Brooks sind das grösste Risiko eingegangen: blasser zu sein als die anderen Scotches!
Man hat ihnen das zum Vorwurf gemacht – bis klar wurde, dass gerade diese «Original-Blässe» ein untrügliches Kennzeichen des echten J&B ist.
Denn von Natur aus kommt der Scotch hell aus dem Destillierkolben. Die Wahrheit ist genauso hell: J&B bleibt immer gleich rein und leicht. Er behält seine natürliche Färbung, gewonnen durch jahrelanges Ruhen in berühmten, altehrwürdigen Kellern.

J&B DER HELLE WHISKY DER MANAGER

Generalvertretung für die Schweiz: Schmid & Gassler, Genève